



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Jubiläumsfeier unserer Missionsstation Lourdes.

---

hinüberlaufen und unserer heiligen katholischen Kirche verloren gehen?

Kürzlich habe ich mit großem Interesse einen Auszug aus Statistik und Jahresbericht des katholischen Gesellenverbandes vom Jahre 1912 gelesen. Sicherlich gereicht es dem großen sozialen Verbands gar sehr zur Ehre, daß so viele Hunderte ehemaliger Mitglieder in der Heidenmission tätig sind, darunter auch viele, die noch in späten Jahren Priester geworden. Vielen wird auch bekannt sein, daß in Afrika ein sehr eifriger Missionsbischof lebt, der vor mehr als dreißig Jahren Schreiner und ein sehr lustiger Kolpingssohn gewesen. Unter unseren Mitbrüdern, deren Zahl 234 beträgt, waren früher sehr viele Mitglieder des Gesellenvereins, und schon ältere Brüder, die bald ihr silbernes Ordensjubiläum feiern, sprechen noch voll Begeisterung von den schönen Stunden, die sie im Vereine verlebte, und wie sie im Quartett mitgesungen haben. Gar oftmals, wenn wir Sonntag nachmittag nach der Vesper spazieren gehen, singen wir lustige Gesellenvereinslieder und beim Heimgehen das ewigschöne Kolpingslied, daß es in den Bergen widerhallt; und sicher schaut dann unser seliger Vater Kolping vom Himmel aus mit selbigem Entzücken auf uns herab und hat seine Freude daran. Wir haben auch einen vierstimmigen Chor, und sind bei uns auch Sangeslustige herzlich willkommen.

Ich möchte deshalb alle diejenigen bitten, die bei uns eintreten wollen, sich vertrauensvoll an Hochwürdigem P. Superior in unserem Missionshaus St. Paul, Post Walbeck, Rheinland, zu wenden, der auf Verlangen gerne die näheren Aufnahmebedingungen schicken wird. Fürchten Sie, meine lieben Brüder, absolut nichts, wir haben ja auch dieselbe Parole, wie der Gesellenverein: „Gebet und Tugend, Arbeitsamkeit, Fleiß, Eintracht und Liebe, Frohsinn und Scherz“, und einem guten, eifrigen Vereinsmitgliede wird es deshalb nicht schwer fallen, sich unseren Verhältnissen anzupassen und glücklich und zufrieden zu sein. Die Mariannhiller Missionare sind eine ganz selbständige, vom Trappistenorden, dem sie früher angehörten, getrennte und unabhängige Missionskongregation. Sie widmen sich ganz und gar der Befreiung der Heiden; selbstverständlich kommt zuerst die Selbstheiligung und Rettung der Seele jedes einzelnen.

Das Klima ist hier in Natal sehr gesund und ein gemäßigtes. Uebergroße Hitze, wie man sich das vielleicht einbildet, herrscht nicht, mit Ausnahme, wenn die heißen Winde kommen aus der Gegend der Wüste, und das sind nur wenige Tage im Jahre. Wilde Tiere kommen nur noch selten vor, die Affen und Schlangen sind aber eine Landplage. Tropische Früchte gibt es gute in Hülle und Fülle. Ein jeder, habe er eine Beschäftigung, welche es auch sei, wird bei uns aufgenommen, und in den meisten Fällen bleibt jeder bei seinem Handwerk und kann so seine Kunst und Kenntnisse unseren schwarzen Buben beibringen. Das Noviziat dauert bei Brüdern zwei Jahre und ist die Rekrutenzeit des Ordensmannes. Da wird er zum Streiter Christi herangebildet, doch nicht mit Kasernenstrenge, sondern mit Güte und Liebe, und der Herr Hauptmann ist nicht ein Tyrann, sondern ein liebender Vater.

Ach, wieviel mehr könnte man in der Mission leisten, wenn man mehr unterstützt würde mit Gebet und Geld oder sonstigen guten gleichwertigen Sachen. Doch am besten ist's, ihr kommt selber. Nun prüfe sich ein jeder selbst; ich wäre tausendfach entschädigt für diese kleine

Mühe, wenn auch nur ein einziger von euch sich zum Eintritt in St. Paul entschließen würde.

Endlich nochmals herzliche Grüße, und mit der Hoffnung, dem einen oder andern als Wegweiser in die Zukunft gedient zu haben, verbleibe ich Euer in Christo liebender

Bruder Deocar Bed.  
Ein dankbarer Kolpingssohn.

So unser Bruder Deocar. Eine ganze Reihe braver, junger Leute haben diesen feinen Ruf beachtet und sich als Postulanten in unserm Missionshause „St. Paul“ gemeldet. Wer will ein Beispiel daran nehmen und ebenfalls die schöne Welt verlassen, um sich im Dienste des Klosters und der Mission ganz und gar dem Herrn zu weihen? Jeder, der von Gott berufen ist, sei uns herzlich willkommen, und wäre er der einfachste Handwerker oder Tagelöhner. Am liebsten wäre uns allerdings der Eintritt junger, seeleneifriger Priester und Priesteramts-Kandidaten; denn gerade an Missionspriestern herrscht in Mariannhill seit Jahren der größte Mangel.

Heiliger Joseph, du Schutzpatron unserer Mission, führe uns recht viele und gute Postulanten zu!

### Jubiläumsfeier unserer Missionsstation Lourdes.

(Mit 2 Bildern Seite 221 und 222.)

Während wir über das 25jährige Gründungsfest unserer Missionsstation Ezenstochau Berichte unserer eigenen Patres und Brüder veröffentlichen konnten, möge uns über das gleiche Jubiläum, das die Nachbarstation Lourdes im September v. J. feierte, ein Artikel der englischen Kofstädter Zeitung informieren. Er stammt aus der Feder des Hochw. P. Howlett O. M. J., eines alten Freundes unserer Mission, der mit den dortigen Verhältnissen bestens vertraut ist.

„Die Mariannhiller Missionsstation Lourdes, gegründet im Jahre 1888, berechtigte vom Anfange an zu den schönsten Hoffnungen. Sir W. B. Schreiner, der damalige Ministerpräsident der Kapkolonie, kam im Jahre 1899, also elf Jahre nach der Gründung Lourdes, mit einem großen Stab von Beamten und einem ansehnlichen militärischen Gefolge dorthin auf Besuch. Eine Menge schwarzen Volkes, mit den kaffrischen Häuptlingen an der Spitze, war damals in Lourdes zusammengeströmt, und die ganze Feier nahm einen glänzenden Verlauf. Beim Abschied sprach der englische Ministerpräsident folgende bemerkenswerten Worte: „Ich erachte es als meine Pflicht, als erster Staatsminister die wichtigsten und interessantesten Plätze der Kapkolonie zu besuchen. Ich muß gestehen, nirgends in der Kolonie fand ich einen solchen Plaz, wie Lourdes. Einen hocherfreulichen Tag haben wir fürwahr dahier verlebt. Die bisher vollbrachten Leistungen sind staunenswert und wunderbar; ich hätte gar nicht erwartet, in Südafrika eine solche Missionsstation zu treffen.“

„Das war ein hohes Lob“, fährt P. Howlett fort, „um so bemerkenswerter, weil es aus solchem Munde kam; hätte aber der hohe Herr Gelegenheit gehabt, dem silbernen Gründungsjubiläum beizuwohnen, das Lourdes am 8. September v. J. feierte, so würde er viel Neues geschaut haben, Leistungen, die seine Bewunderung noch bedeutend hätten steigern müssen. Es hatte inzwischen in Lourdes keinen Stillstand gegeben; jedes der 25 Jahre, das seit seiner Gründung verfloßen ist, sah bald in diesem, bald in jenem Fach einen wesentlichen

Fortschritt, und auch ich füge den Worten des Prime-Ministers bei: es gibt in der ganzen Kapkolonie kein zweites Lourdes.

In der dem Jubiläum vorhergehenden Woche fand eine Volksmission für die schwarzen Neuchristen statt, die von drei Missionspriestern geleitet wurde. Die Christen zeigten für diese geistlichen Uebungen einen solchen Eifer, daß nicht nur viele, die in einer Entfernung von 10—12 Stunden von der Station wohnten, zu Fuß und zu Pferd herbeigeeilt kamen, um der Mission beizuwohnen, sondern daß sogar viele aus den Goldminen von Johannesburg, wo sie in Arbeit standen, zurückkamen, obgleich die genannte Stadt über 500 Kilometer von Lourdes entfernt ist.

Welch ein trostreicher Anblick mag es für die Missionäre gewesen sein, wenn sie von der Kanzel aus die geräumige Kirche überblickten, die von mehr als 1500 Schwarzen angefüllt war, die von nah und fern herbeigeeilt waren, das Wort Gottes zu hören und die heil. Sakramente zu empfangen. Der Hochwürdigste Abt Gerard Wolpert schloß persönlich die Volksmission mit einem feierlichen Pontifical-Amt, bei welcher Gelegenheit allein gegen 900 schwarze Christen die hl. Kommunion empfingen.

Welch eine Veränderung in den 25 Jahren! Ueber 4000 Neubekehrte und 2000 Kinder erhielten in den Lourdes Schulen Unterricht. Neben der Kinderbewahranstalt und der großen Knaben- und Mädchenschule besteht daselbst ein eigenes Heim für die der Schule entwachsenen Jünglinge, ein zweites für die erwachsenen Mädchen. Neben der geräumigen Missionskirche befinden

sich vier weitere Kapellen und Notkirchen auf verschiedenen Außenstationen, dazu kommt eine beträchtliche Anzahl von Schulen und Katecheseinstellen, von denen manche mehrere Stunden von der Hauptstation



Szene in einem Fußballspiel gelegentlich des 25jährigen Jubiläums der Gründung unterer Missionsstation Lourdes.

entfernt sind; und dennoch herrscht überall ein schreiendes Bedürfnis nach mehr. Tag für Tag kommen Schwarze von allen Seiten daher, um in allen möglichen Stücken die Hilfe der Missionäre in Anspruch zu nehmen.

Als eigentlicher Jubiläumstag war das Fest

Schwarze Muffkapelle beim 25jährigen Gründungsfest unfrerer Missionsstation Lourdes in Südarika.



Maria-Ge-burt bestimmt, ein Tag, der in den Annalen von Lourdes stets mit goldenen Lettern verzeichnet sein wird. Wie schon angedeutet, kam der Hochwürdigste Herr Abt, obschon erst kurz zuvor von seiner Europareise zurückgekehrt, persönlich von Mariannhill nach Lourdes, desgleichen trafen daselbst von den Nachbarstationen eine beträchtliche Zahl von Priestern und Missions-schwestern ein; auch mehrere angesehene Eng-

länder und eine unabsehbare Menge Volkes nahmen an der seltenen Feier teil.

Am Morgen des schönen Festtages selbst versammelte sich alles vor der schön dekorierten Knabenschule und marschirte sodann unter Musik und Gesang der Prozessions-Allee entlang. Rechts und links flatterten in den verschiedensten Nationalfarben bunte Fahnen im Wind, die einzelnen Länder bezeichnend, in denen die Wiege der

Missionäre, Brüder und Schwestern gestanden. Dem prächtigen Zuge voraus marschierten die zahlreichen Schulkinder, in der Mitte kam der Klerus und das übrige Missionspersonal, die schwarze Musikkapelle gab treffliche Stücke zum besten, während ihre St. Bernards-Fahne lustig und stolz im Winde flatterte. Von den beiden Türmen herab ertönte feierliches Glockengeläute, sinnige Inschriften über zwei prächtigen Triumphbögen und dem reichgezierten Kirchenportal verkündeten den frohen Anlaß des schönen Festes, alles aber überbot die Missionskirche selbst in ihrem prächtigen Festschmuck.

Es begann das feierliche Pontificalamt. Die Zeremonien der katholischen Kirche sind immer schön und tiefergreifend, wenn sie in ihrer ganzen Vollständigkeit ausgeführt werden. Auf kleineren Missionsstationen muß man natürlich auf vieles verzichten; hier in Lourdes aber gab es ein Pontifical-Amt, so schön und farbenprächtig, wie ich selten eines gesehen. Da war alles da, der Hochwürdigste Herr Abt als Zelebrant und eine zahlreiche Assistentz von Zeremonienmeistern, Leviten, Ministranten usw., und jeder war in seinem Dienste aufs beste geschult. Der schwarze Sänger-Chor brachte eine höchst gelungene Messe zur Aufführung, ein schwarzer Lehrer spielte die Orgel und zur Wandlung ertönten von außen fräftige Böllerschüsse.

Nach dem Gottesdienste versammelte sich die ganze Kommunität und die Ehrengäste in einem schön geschmückten Saal, wo ein frugales Mahl serviert wurde. Im Laufe des Nachmittags ging es zur Knabenschule, einem ansehnlichen Ziegelbau mit großer Veranda, von wo aus das Auge eine entzückende Fernsicht über wohlbestellte Felder, Gärten und Waldplantagen genießt. Vor der Schule ist ein großer Spielplatz mit einer Musikhalle. Hier hatten sich die schwarzen Musikanten mit ihren Instrumenten aufgestellt und spielten und musizierten aus Leibeskräften darauf los. Dazwischen gab es seitens der Schulkinder abwechselnd Lieder, Turnübungen und muntere Spiele, kurz die Tausenden schwarzer Zuhörer kamen aus dem Horden, Schauen und Staunen gar nicht heraus. Wann hatte man jemals so was gesehen und gehört?

Gegen Abend war feierlicher Segen. Am Schlusse desselben stieg unter feierlichem Glockengeläute von Hunderten von Stimmen ein ufräftiges „Te Deum“ zum Himmel empor.

Zu guter Letzt versammelten sich die Kinder und geladenen Gäste im großen Schullokal der Knabenschule nochmals zu einer geselligen Unterhaltung. Es folgten in bunter Abwechslung Gesänge, Spiele und Deklamationen. Dabei kamen auch urkomische Stücke zum Vortrag, wie „der goldene Fingerhut“, „der hohe Zylinder“, „der arme Sepp“ usw. Der Kasser ist überhaupt ein geborener Mimiker und in seiner Darstellungs-gabe unübertrefflich. Dazwischen sang ein Kasserinädchen ein herrliches Solo, zwei kleinere Mädchen hielten ein Zwiegespräch, das allgemeine Heiterkeit erregte, während acht schwarzbraune Knaben das bekannte Lied sangen: „Weißt du, wieviel Sternlein stehen“, mit kaffrischem Text natürlich: „Uyazi inkanyezi“. Den würdigen Abschluß bildete die englische National-Hymne.

Es war schon ziemlich spät am Abend, als endlich alles sich trennte und die traute Schlafstätte aufsuchte. Namentlich die anwesenden Engländer waren voll des Lobes über das, was sie hier gesehen und gehört, und ausnahmslos stimmte jeder in das Urteil ein, daß die Jubiläumfeier in Lourdes in schönster Weise verlaufen

sei und einen wahrhaft durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen habe.

Am folgenden Morgen war feierliches Requiem für die Verstorbenen der Lourder Mission. Der schwarze Sängerkhor leistete wieder ganz Vorzügliches, der Vortrag war gefühvoll und fein abgetönt. Alles staunte über die Vollkommenheit, zu der auch ein schwarzer Chor bei entsprechender Schulung gebracht werden kann.

So der Hochw. P. Howlett in seinem Artikel in der Kofstadter Zeitung, den wir in Obigem sinngetreu wiedergegeben haben.

## Hohe Gnadenzeit und seltene Freudentage.

Von Schw. Ebeltrudis, C. P. S.

(Mit 2 Bildern Seite 224 und 225.)

Keilands. — Noch freudiger und festlicher als in den vergangenen Jahren ertönte heuer in unserer Missionskirche das österliche Meluja, und jubelnder und fröhlicher als sonst stieg das feierliche Glockengeläute von Keilands Fluren himmelan. Ostern war nämlich für unsere schwarzen Christen Krone und Abschluß einer großen Gnadenzeit. Sie hatten die vorausgegangene Fastenzeit gut benützt. Dreimal jede Woche waren sie mit seltenem Eifer zu den vom Hochw. P. Robert gehaltenen Missionspredigten herbeigeströmt und hatten in lautloser Stille auf die Worte des Heiles gehorcht, die ihnen hier in einfach-schlichter Rede, bald mit väterlicher Milde, bald mit apostolischem Ernst vorgetragen wurden. „Wenn gelinde Schläge nicht helfen wollten“, sagten nachher einige der schwarzen Männer, „dann hat der Prediger nach dem schweren Hammer gegriffen.“

Am hohen Osterfeste aber sollte zum feierlichen Abschluß und gleichsam zur Krone des Ganzen die Erneuerung der Taufgelübde stattfinden. Die ganze Kirche war wie in ein Lichtermeer verwandelt, denn alles, jung und alt, hatte brennende Kerzen in der Hand, und so sprachen sie in großer Rührung dem Priester die einzelnen Worte nach und beteuerten vor Gott, daß sie fortan ihren hl. Taufbund treu und gewissenhaft halten wollten. Alle waren tiefergriffen, man sah es ihnen an, es war ihnen mit ihrem Versprechen ernst; die äußere Feier trug offenbar mächtig zur Hebung ihrer religiösen Stimmung bei, denn so etwas hatten sie seit dem Bestehen der Mission noch nicht gesehen.

Ein anderer großer Gnabentag war für unsere gesamte Missionsstation der zweite Sonntag nach Ostern. Am genannten Tag fand nämlich die Feier der ersten hl. Kommunion und der öffentliche Uebertritt zweier englischer Protestanten zur katholischen Kirche statt. Der eine ist Store-keeper, Besitzer eines kleinen Kaufladens in Keilands, der andere, Mr. O-Grady mit Namen, ein reichbegüterter Farmer in Damata, etwa 32 Kilometer von hier entfernt. Beide waren schon längst mit uns bekannt; der Store-keeper wohnte, wie gesagt, in nächster Nähe, und Mr. O-Grady lernte unser Hochw. P. Superior im Jahre 1908 kennen, als er kurz nach Uebernahme der hiesigen Mission von den Jesuitenvätern den ganzen Bezirk nach allen Richtungen hin durchquerte, um die zerstreuten Christen aufzufuchen und neue Plätze für Missionschulen ausfindig zu machen.

Auf einer dieser Touren, die er damals in Begleitung des Hochw. P. Apel, S. J. machte, der ihn in die hiesige Mission einführte, kam er auch nach Damata in das Heim des Mr. O-Grady. Er merkte sofort, daß der